

Pein, Annette:
Schiller und Zhukovsky.
Aesthetic Theory in Poetic Translation.
Mainz: Liber 1991. 128 p.
Rezensiert von: Matthias Freise
(Fachbereich Slavistik, Universität Oldenburg)

In dieser Studie wird der Versuch unternommen, über die Rezeption des einen durch den anderen Dichter hinaus aus den jeweiligen ästhetischen Grundkonzeptionen Positionen zu entwickeln, von denen aus die beiden in ihren künstlerischen Absichten direkt miteinander konfrontiert werden können.

Vf. geht dabei in fünf Schritten vor. Zunächst werden der historische Werdegang der Ballade und ihre Gattungsbesonderheiten skizziert. Im Anschluß stellt Vf. kurz Aspekte von Schillers Kunsttheorie anhand seiner wichtigsten Schriften¹ vor. Vier Balladen Schillers: *Die Kraniche des Ibikus*, *Der Taucher*, *Der Handschuh*, *Der Graf von Habsburg*, werden dann in ihren epischen, lyrischen und dramatischen Qualitäten skizziert und im Ansatz auch interpretiert. Dabei folgert Vf. aus Schillers Betonung des dramatischen und Reduktion des lyrischen Potentials der jeweiligen Sujets, daß hier die von Schiller in der *Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet* aufgestellten Kriterien für das Drama verwirklicht werden sollen. Die didaktische Tendenz dieser theoretischen Schrift sieht Vf. denn auch in den vier Balladen am Werke.

Die *narrativen* Qualitäten von Schillers Balladen inspirieren Vf. sodann zu der Annahme, sie seien vielstimmig im Sinne Bachtins. Zuvor hebt sie allerdings ausdrücklich die Bachtinschen Unterscheidungen zwischen Drama und Erzählprosa und zwischen der Autor-Held-Beziehung und der Autor-Rezipient-Beziehung auf.

Im nächsten Schritt rekonstruiert Vf. aus den ästhetischen und poetischen Schriften Žukovskijs, die allerdings fast durchweg Übersetzungen englischer und deutscher Vorlagen sind, eine Kunsttheorie, die dann gegen die zuvor aus Schiller gewonnenen Thesen zur Ästhetik profiliert werden. Schließlich untersucht Vf. Žukovskijs Übersetzungen der genannten Schiller-Balladen (*Ivikovy žuravli*, *Kubok*, *Perčatka*, *Graf Gabsburgskij*). Dabei ist sie bestrebt, für die Abweichungen gegenüber der Vorlage eine durchgehende Motivierung aufzuzeigen. Diese Motivierung sieht sie v.a. in einer kritischen Distanz Žukovskijs zu Schillers erzieherischer und moralischer Funktionalisierung der Literatur.

Die Stärke dieser Arbeit liegt in der Analyse der Balladen. In den jeweiligen Kunstwerken werden für die Sinngenesse wichtige Phänomene identifiziert - viele Fälle gezielt eingesetzter Lautinstrumentierung, dramaturgische Besonderheiten und thematische Symmetrien und Parallelismen. Auch im Vergleich der Žukovskijschen Übersetzungen mit ihren Vorlagen finden sich wertvolle Beobachtungen: die Verschiebung in die religiöse Motivierung der Handlung in *Graf Gabsburgskij* und die Ersetzung der freien, verantwortlichen Tat durch das "unerbittliche Schicksal" in *Kubok* und *Ivikovy žuravli*.

Diesen positiven Ansätzen stehen jedoch gravierende Schwächen gegenüber. Sie resultieren zumeist aus dem Bemühen, die ästhetischen Ziele Schillers und Žukovskijs als einen krassen Gegensatz zu präsentieren. Dieser vermeintliche Gegensatz bildet dann die Grundlage für die Interpretation der Abweichungen der Übersetzungen gegenüber

den Vorlagen. Er verleitet Vf. dazu, die Sinnverschiebungen, die Žukovskij an Stellen unterlaufen, die übersetzerische Freiheiten nötig machen, als das Ergebnis eines kritisch distanzierten Umschaffens anzusehen. Diese Verschiebungen sind natürlich aufschlußreich, aber sie erklären sich durch den unterschiedlichen kulturellen Kontext der beiden Dichter und durch die literaturgeschichtliche Phasenverschiebung zwischen der Klassik in Deutschland und dem Umbruch zwischen Sentimentalismus und Romantik in Rußland – vor allem auf letzteres geht Vf. nicht ein.

Die von Vf. rekonstruierte “ästhetische Gegenposition”, die die abweichende künstlerische Botschaft der Balladenübersetzungen motivieren soll, kann und wollte Žukovskij nicht beanspruchen. Er übersetzte klassizistische und sentimentalistische Theoretiker und gerade nicht Schiller, obwohl er ihn in seiner “Liste wichtiger Texte” aufführt. Žukovskijs vermeintlich eigenen Text *O poëzii drevnych i novych* aber, aus dem Vf. Žukovskijs “Ästhetik” im wesentlichen entwickelt, haben die Herausgeber *derselben* Ausgabe, aus der Vf. zitiert, als Übersetzung aus J. G. Sulzers *Allgemeinen Geschichte der Schönen Künste* identifiziert².

Nach Vf. stellt Žukovskij Schillers Konzept vom Theater als Moralpredigt in der *Schaubühne* eine Ästhetik der Sensitivität (čuvstvennost') und des Wundersamen (čudesnoe) entgegen. Nun ist aber die *Schaubühne* nichts weniger als Schillers Dramentheorie. Es war dies ein Festvortrag vor staatlichen Würdenträgern mit nur allzu durchsichtiger Absicht, und der für die Publikation geänderte Titel zeigt, daß Schiller es für nötig hielt, auf den eingeschränkten Blickwinkel dieser Schrift zu verweisen, eben damit sie nicht mit seiner Ästhetik identifiziert werde.

“Čuvstvennost'” taucht zwar, unter Hinweis auf Schiller, in Žukovskijs Sulzer-Übersetzung auf. Sulzer (und mit ihm sein Übersetzer) versteht Schiller aber gar nicht, weil er sensitive (naive) und reflektierte (sentimentalische) Dichtung als frei wählbare und mischbare Wirkmöglichkeiten (aufs Herz und auf den Verstand) ansieht, während nach Schiller die sentimentalische Dichtung dazu *verurteilt* ist, durch Reflexion, dieses Produkt der Entzweiung von der Natur, im *Gehalt* den Sinn zu *suchen*. Sie kann nicht so tun, als könne sie noch naiv den Sinn *anschauen*. Damit ist sie aber, so muß man auch gegen Vf. einwenden, noch längst nicht rational, gelehrt und didaktisch.

Das Wundersame (čudesnoe) taucht in Žukovskijs Übersetzung von J. J. Engel, aus der es stammen soll, ebensowenig auf wie der religiöse Mystizismus, durch den es dort motiviert sein soll. Auch kann keine Rede davon sein, daß Žukovskij Bürgers Irrationalismus affirmiert³. An Bürger, so geht aus Žukovskijs Exzerpt zu Schillers Bürger-Rezension hervor, das auch Vf. benutzt, schätzt er lediglich die angenehme Volkstümlichkeit der Sprache. An Schiller lobt er die “blagorodnost'”, also genau die Moralität, die er an ihm angeblich kritisiert.

Žukovskijs Theorieübersetzungen zeigen deutlich, worauf es ihm damals – fast alle entstanden 1809-11 – tatsächlich ankam: auf die Vermittlung klassizistischer und sentimentalistischer Forderungen an die Dichtung, die Versöhnung ihres moralischen Nutzens mit “prijatnost'” und “trogatel'nost'”

In seiner poetischen Praxis betont Žukovskij vor allem Rechtgläubigkeit und Gottvertrauen⁴. Darauf, und nicht auf Žukovskijs Bewunderung der griechischen Mythologie

in ihrer Fähigkeit, Wundersames zu erzeugen, verweist die Verstärkung der religiösen Motive in *Ivikovy žuravli*.

Bei Vfs Vergleich des *Tauchers* mit *Kubok* verdirbt der Drang nach schroffen Gegensätzen manch kluge Beobachtung. In diesem schwächsten ihrer vier Vergleiche behauptet sie, 1. bei Schiller gebe es, anders als bei Žukovskij, keine *love-story*, 2. die Suche nach Wissen und menschlichem Glück sei ersetzt durch die Moral göttlicher Strafe für menschliche Kühnheit, 3. das Überleben des ersten Tauchgangs entspreche Žukovskijs Konzept des Wundersamen, und 4. es bliebe bei Schiller, anders als bei Žukovskij, offen, wer am Schluß "mit liebendem Blick" in die Wellen schaut. Dazu ist zu sagen: 1. Den Ohnmachtsanfall der Prinzessin als "surprise and shock inflicted on her by ... her fathers marriage proposal" zu deuten, verbietet die von Vf. selbst erwähnte Seelenverwandtschaft der jungen Helden ("einzig fühlende Brust" above ground and underwater) wie auch die konkrete Folge von Erröten und Erbleichen: ist doch in ihr der Gedankengang der Prinzessin genau nachgezeichnet - erst fühlt sie sich in ihrer Liebe ertappt, dann begreift sie, daß der Knappe verloren ist. 2. Die Behauptung, das Drohen (*groza*) des Meeres sei ein Synonym für Gottes Autorität, entbehrt jeder Grundlage. Alle anderen Mahnungen zur Demut aber finden sich bei Schiller wörtlich auch. 3. Hier gibt es einen graduellen Unterschied: die bei Schiller angelegte Motivierung des Geschehens als schicksalhaft wird verstärkt (aber *schicksalhaft* ist nicht *wundersam*), die Freiheit der individuellen Tat aber nicht ganz verdrängt: das Wort "čudesnoe" bedeutet hier *wunderbar* (nämlich wunderbare Leistung) und nicht *wundersam*. Zu 4. erübrigt sich ein Kommentar.

Noch manch andere Ungenauigkeit verdirbt einem die Freude an diesem Buch. Die Enttäuschung ist um so größer, als dem Leser in immer neuen Absichtserklärungen - noch drei Seiten vor Schluß - vieles versprochen wird. All dies ist einer Examensarbeit zu verzeihen - nicht zu verzeihen ist der Rat, eine solche Arbeit, aus der eine ausgezeichnete Dissertation hätte werden können, unverändert als Buch erscheinen zu lassen.

- (1) Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, Naive und sentimentalische Dichtung, Über Bürgers Gedichte, Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.
- (2) Žukovskij, *Ėstetika i kritika*, M. 1985, p. 403.
- (3) Vgl. G. Schulz, Zur Balladen- und Märchendichtung V. A. Žukovskijs, Konstanz (Diss.) 1972, p. 87, M. Ehrhard, V. A. Joukovski et le préromantisme russe, Paris 1938, p. 75 und F. Redlich: Žukovskij und Bürger. In: *Russischunterricht* 4, 1952, pp. 151-161.
- (4) Vgl. Žukovskijs Zusatz am Ende seiner Gray-Übersetzung: "zdes' vse ostavil on, čto v nem grechovno bylo/S nadeždoju, čto živ ego spasitel'-bog", durch den er die Tonalität der gesamten Elegie auf den Kopf stellt.